

Paibacher Zeitung.



Nr. 40.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 18. Februar.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 2 kr.

1882.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Februar d. J. dem Dirigenten der Männer-Strafanstalt zu Gollersdorf, Friedrich Patel, in Anerkennung seiner sehr ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Strafanstaltsdirectors allergnädigst zu verleihen geruht.

Präsident m. p.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Preisgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der in der Nr. 39 der Druckschrift „Neues Wiener Abendblatt“ ddo. 8. Februar 1882 in der Rubrik „Politische Rundschau“ enthaltenen Stelle von „Im Abgeordnetenhaus“ bis „materiellen Zustände“, und ferner der in dem Aufsatz unter der Aufschrift „Der Petroleumzoll angenommen“ enthaltenen Stelle von „Der Petroleumzoll“ bis „spricht nicht“ das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht als Preisgericht in Klagenfurt hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 7. Februar 1882, Z. 1629, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Freie Stimmen“ Nr. 4 vom 1. Februar 1882 wegen der Artikel „Kärnten“ und „Ueber die traurige Gewaltthat in Tainach“, dann wegen der Notiz „Ein rabiatier Gefangenausselher“ nach Art. VIII des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Salzburger Zeitung“ meldet, zur Tilgung des Rausschillings für das Zufluchtshaus vom heil. Josef in Salzburg 300 fl. und, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, für den Veteranenverein in Neustraschitz 80 fl., für die Feuerwehr in Schnecken 60 fl. und für die Feuerwehr in Neuschloß 50 fl. zu spenden geruht.

Se. Excellenz der Herr Minister und Leiter des Justizministeriums Dr. Pražal

hat in der 194. Sitzung des Abgeordnetenhauses in der Generaldebatte über das Budget das Wort ergriffen.

Se. Excellenz sagte nach dem Berichte der „Wiener Abendpost“:

Seit ich dem hohen Hause angehöre, weiß ich, daß die Budgetdebatte dazu benutzt wird, um in derselben neben der Besprechung des Staatsvoranschlages alle möglichen und unmöglichen Dinge, über welche man im Parlamente sprechen kann, dem hohen Hause

vorzubringen, und ich muß constatieren, daß in diesem Jahre von diesem Rechte in einem ausgiebigen Maße Gebrauch gemacht worden ist. Bei der Besprechung des Budgets wittern sowohl der Herr Präsident als das hohe Haus in der Geduld, mitunter Kundgebungen entgegenzunehmen, welche weitab von dem Gegenstande der eigentlichen Verhandlung liegen. (Bravo! rechts.)

Ich muß daher auf einige Bemerkungen, welche über Angelegenheiten meines Ressorts im Laufe der Discussion gefallen sind, doch einige Bemerkungen vorbringen. Ich will auf das, was der erste Herr Redner über Begünstigung der Slovenen bei Besetzung von Richterstellen u. s. w. erwähnt hat, nicht näher eingehen. Es wird Gelegenheit sein, darüber zu reden, wenn ich auf das kommen werde, was der Herr Abgeordnete Dr. Jaques in dieser Richtung gesagt hat. Der Herr Abgeordnete Dr. Klier hat abermals die Sprachenverordnung, von welcher so oft im Hause die Rede war, zum Gegenstande der Discussion und von Vorwürfen an die Regierung gemacht.

Auch hier werde ich mich sehr kurz fassen, da überhaupt diese Angelegenheit der objectiven Beurteilung der Geschichte angehören wird, so möchte ich nur dazu beitragen, daß bei der Prüfung derselben jenes Memorandum der deutschen Abgeordneten aus Böhmen in Erwägung gezogen werde, welche sich gerade in der Sprachenfrage auf das bestimmteste ausgesprochen haben. Man wird finden, daß die Sprachenverordnung eigentlich dasjenige ist, was die deutschen Herren Abgeordneten aus Böhmen in ihrem Memorandum als den factischen Zustand in Böhmen kundgegeben haben. (Hört! rechts.) Sie haben sich nur gegen andere Ansprüche, so weit sie die Anwendung der Sprache im inneren Geschäftsverkehre der Gerichte betreffen, verwahrt, und ich muß gestehen, daß in der Sprachenverordnung namentlich die bestehende innere Geschäftsprache der Gerichte nicht berührt wurde. Der Herr Abgeordnete hat auch eine Reihe von Fällen angeführt, aus welchen er zu beweisen glaubte, daß die deutsche Bevölkerung in Böhmen bedrückt sei. Meine Herren! Das wird ihm niemand glauben. (Sehr gut! rechts.) Die Interpellation selbst, sowie die Interpellations-Beantwortung hat ja Gelegenheit gegeben, mehrere der angeführten Thatsachen in das helle Licht zu stellen.

Der geehrte Herr Abgeordnete hat aber — und es that dies schon bei einer früheren Veranlassung der Herr Abgeordnete Dr. Ruß — der Regierung den Vorwurf gemacht, daß sie Kundgebungen, welche in böhmischen Blättern gegen die deutsche Bevölkerung

oder gegen die Abgeordneten enthalten sind, ungehindert drucken lasse. Es ist das eigentlich ein bestimmter Aufbruch, daß die Regierung in der Beschlagnahme der Blätter zu wenig thue. (Bravo! rechts.) Meine Herren! Wenn Sie objectiv jene Daten ins Auge fassen wollten, welche über die Confiscation böhmischer und deutscher Blätter in Böhmen vorliegen, dann werden Sie zur Ueberzeugung kommen, daß die Regierung nicht partiell vorgeht. Die Regierung muß auch die Verantwortung dafür ablehnen, daß die Staatsanwälte hier und da ihre Pflicht nicht thun. Bei der ganz unqualificierbaren Haltung eines Theiles unserer Presse, welcher es auch nicht verschmäht, die Privatlehre anzugreifen (Hört! rechts), ist es fast unmöglich, allen solchen Emanationen, welche offen und versteckt in den Blättern enthalten sind, zu folgen, und es kann darum allerdings geschehen, daß hier und da ein solcher Fall vom Staatsanwalt übersehen wird. Jenen Herren Abgeordneten, welche wünschen, daß in dieser Richtung eine Censur geübt werde, verspreche ich, daß ich jeden Fall erheben lasse, und wo in dem einen Falle der Staatsanwalt nach meiner Ueberzeugung seine Pflicht versäumt hat, denselben zur Verantwortung ziehen werde. (Hört! Hört! rechts.)

Der Herr Abgeordnete Dr. Klier hat unter anderen Fällen auch angeführt, daß sich sogar k. k. Beamte an der Agitation betheilig haben, und er hat auf einen Fall hingewiesen, in welchem ein Grundbuchsführer in einem geselligen Vereine den Antrag gestellt hat, die Juden aus dem Vereine auszuschließen, und daß dieser Antrag auch wirklich angenommen wurde. Nun, meine Herren, hier hat der Herr Abgeordnete die Thatsache nicht ganz richtig angegeben. Ein solcher Antrag wurde allerdings gestellt, der Beschluß wurde auch gefaßt. Aber die Regierung hat dazu nicht geschwiegen, sondern diesen Beschluß in der kürzesten Zeit aufgehoben, und auch der betreffende Beamte hat von der ihm vorgesetzten Behörde jene Censuren erhalten, welche die Regierung für angemessen gehalten hat.

Es ist daher nicht gut, in vagen Vorwürfen der Regierung entgegenzutreten, und die Thatsachen, welche man anführt, nicht vollständig anzuführen. Der Herr Abgeordnete hat überhaupt in seiner Rede Ausdrücke gebraucht und sich eines Tones bedient, von welchem ich gestehen muß, daß ich dieselben schwer qualificieren kann und daß ich es eben der Beurteilung des hohen Hauses überlassen muß, ob solche Enunnciationen beitragen, die Würde des Parlamentarismus und des hohen Hauses zu wahren. (Bravo! rechts.)

Fenilleton.

Die Feuer-Vesi.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen.

Von Harriet-Grünwald.

(20. Fortsetzung.)

Valentins Blick irrte durch das durch eine verhängte Lampe nur matt beleuchtete Gemach. Blöcklich zuckte er zusammen; Genovefa war an seinem Bett in die Knie gesunken, den Kopf in den Händen bergend.

„Vesi, um Gotteswillen, was ist Euch?“ Sie hob das blasse Gesicht empor. In ihrem Auge stand zwar keine Thräne, doch tiefes Mitleid: „Ich habe Eurer Mutter die Freud' und Stütze des Alters geraubt, ich habe Euch in das Verderben gestürzt, ich war vielleicht zu hart...“ sie konnte nicht weiter reden. Valentin berührte leicht mit der gesunden Hand ihren Arm, aus seinem Auge brach ein düsterer Funke, um seine Lippen zuckte ein bitterhohnvolles Lächeln.

„O kommt ganz nahe zu mir, ich hab' Euch was zu sagen, nur Euch, ehe ich sterben muß.“ Genovefa blickte verwundert auf den Hofbauer. Sie sah sich nach Gabriel um, der aber hatte sich längst in den Hintergrund des Gemaches, an das Lager des Müllers zurückgezogen. Sie erhob sich und beugte ihr Haupt zu dem Munde Valentins nieder: „Vesi, ich habe das Feuer gelegt, ich wollt', daß Ihr bei lebendigem Leib verbrennen sollt. Als ich aber 's Haus brennen sah, da kam die Neue über die schreckliche

That. Ich wollt' alles gut machen, mußte Euch aus den Flammen tragen.“

Genovefa starrte wortlos in die Züge des Schwerverwundeten. Ein kalter Schauer gieng durch ihre Glieder; das hatte sie nicht geahnt, nicht erwartet.

Stimmen und Schritte ließen sich draußen im Hofe vernehmen. Der Priester und die Mutter des Unglücklichen waren gleichzeitig in der Mühle angelangt. Genovefa trat den Ankommenden entgegen. Die Hofbäuerin, welche durch den Boten bereits von den Ereignissen in der Mühle unterrichtet war, fragte mit bebenden Lippen nach dem Sohne. Das Mädchen schlug bei ihrem Anblicke das Auge nieder. Leise, fast unhörbar kam es über ihre Lippen, daß Valentin bei Bewusstsein sei. Die Hofbäuerin eilte in die Stube, bei dem Anblick ihres Kindes sank sie laut aufschluchzend vor dem Lager in die Knie; auch der Priester trat an das Bett des Unglücklichen.

„So, ach so müssen wir uns wiedersehen, Vasi!“ schluchzte die arme Frau; „ich meinte, deine Lieb' zur schönen Vesi habe endlich Erhörung g'funden, nun ist so was gekommen, ein solches Unglück!“

Valentin gab keine Antwort, nur sein Blick haftete mit einem heißfliehenden Ausdruck auf Genovefa. Im Leben übten diese Augen keine Macht auf das Mädchen aus. Erst jetzt, wo die nahende Todesnoth mit tief erschütternder Gewalt aus dem Blicke sich kündete, da zog ein versöhnungsvoller Zug in ihr Herz trotz der vorhin abgelegten Beichte. Stumm reichte sie ihm die Hand hin, die er mit der gesunden faßte und drückte. Blöcklich wurde sein Antlitz erdfahl; ein großer, furchtbarer Schmerz zuckte durch seinen Körper.

„Be-fi, behalt's für — dich!“ stieß er mühsam hervor. „Hochwürden, ich...“

„Er stirbt, o Gott, er stirbt!“ rief die Mutter händeringend. Gabriel, der bis jetzt bei dem Lager Müllers saß, der in einen todtenähnlichen Schlaf versunken war, eilte herbei. Als die Hofbäuerin den jungen Knecht erblickte, schoß eine dunkle Röthe in ihr Gesicht. „Ihr — Ihr seid auch da?“ flüsterte sie, das Auge senkend.

Der Priester machte ein stummes Zeichen, so daß die drei sich von dem Lager zurückzogen.

Bald nachher hatte er Valentins letzte Beichte vernommen. Was der Hofbauer ihm gesagt, das wußte außer Genovefa keiner auf Erden.

Es folgten nun schwere, für alle aufreibende Stunden. Der Tod wollte Valentin nicht rasch in seine Arme schließen, er nahm langsam, in unsäglichem Qual das Leben des Unglücklichen.

Da, es war schon heller Tag, schien er sich endlich des Sterbenden zu erbarmen. Sein furchtbares Stöhnen verstummte, über die entstellten Züge breitete sich ein ruhiger, milder Ausdruck.

„Herr, o Herr, erlöse ihn!“ betete die Hofbäuerin, während Genovefa den Schweiß von seiner Stirne wischte und Gabriel die Decke um die nicht mehr krampfhaft zuckenden Glieder zog. Der Sterbende schlug die Augen, die bisher fest geschlossen waren, auf. Es war ein todtschwerer Blick, der von dem einen zum andern irrte. Auf der Mutter ruhte er nur flüchtig, dann traf er Genovefa und blieb endlich auf Gabriel haften. Noch einmal hob die Brust ein Seufzer — der Tod hatte sein Opfer gefaßt!

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr Abg. Dr. Jaques ist mit einer Reihe von Vorwürfen hervorgetreten und hat sich dabei auf Quellen berufen, die ich ganz offen als sehr trübe bezeichnen muß. Ich kann constatieren, daß bei der Besetzung von Richtersthühlen, wie dies ja die Pflicht des Justizministers ist, mit einer Gewissenhaftigkeit vorgegangen wird, die ich mir zur Ehre anrechne, und wenn es wirklich wahr ist, daß der eine oder der andere, den gerade die Reihe zur Besetzung trifft, deshalb nicht berücksichtigt werden kann, weil er der Sprache, welche in jenen Bezirken zu kennen nothwendig ist, nicht kundig ist, dann, meine Herren, muß es sich eben ein solcher Beamter selbst zuschreiben. (Sehr richtig! rechts.) Denn das Verlangen, meine Herren, daß der Beamte die Sprache der Bevölkerung kenne, ist ein gerechtes und muß gestellt werden (Bravo! Bravo! rechts), und ich muß daher alle diese Anschuldigungen zurückweisen. Ich kann Sie nochmals versichern, daß mit der größten Gewissenhaftigkeit vorgegangen wird. Woher der Herr Abgeordnete die Vorschläge von einzelnen Behörden kennt, die er angegeben hat, und wer dieser hochgestellte Beamte — er ist nicht Oberlandesgerichts-Präsident, wie er wiederholt gesagt hat — sei, mit dem er in einen intimen Verkehr darüber getreten ist, weiß ich nicht; ich muß wiederholt seine Quellen als trübe Quellen bezeichnen. (Bravo! Bravo! rechts.) Sollte er Namen nennen wollen, sollten diese Quellen nicht solche sein, die auf Combinationen beruhen, von welchen Combinationen ich gestehen muß, daß ich nicht weiß, ob ich mehr die Kühnheit derselben bewundern soll oder den Muth, mit welchem solche Angelegenheiten vor das Haus gebracht werden, sollte sich also die Möglichkeit ergeben, solchen intimen Beziehungen nachzuforschen, dann, meine Herren, werde ich auch meine Pflicht kennen. (Bravo! rechts.)

Ich werde aber nicht dulden, daß hier in dieser Weise, als es geschah, Angelegenheiten hervorgehoben werden, welche, wenn auch unrichtig, innere Angelegenheiten der Gerichte sind, und daß ungeahnt Beamte angeblich das Amtsgeheimnis verletzt haben sollen. Das, meine Herren, kann ich nicht dulden, und ich kann auch nicht glauben, daß das hohe Haus derlei Manifestationen mit Vergnügen entgegennimmt. (Bravo! Bravo! rechts.)

Was den Erlass, der das Grazer Oberlandesgericht betrifft, von dem der Herr Abgeordnete gesprochen hat, so habe ich über das Verhältnis der Justizverwaltung zu den Gerichten mich klar in der Interpellations-Beantwortung ausgesprochen, und ich muß es wiederholen, daß ich der Ansicht bin, daß ich die Frage, was in dem einen oder dem anderen Lande oder Bezirke landesübliche Sprache ist und in welcher Sprache die Gerichte verpflichtet sind, mit den Parteien zu verkehren, sowie welche Sprache die Gerichte verpflichtet sind, im innern Amte zu gebrauchen, nicht als einen Gegenstand richterlicher Judicatur ansehe. (Bravo! Bravo! rechts.)

So, meine Herren, haben alle meine Vorgänger die Sache angesehen, sowohl vor als nach Erlassung der Staatsgrundgesetze, so sehe ich die Sache an, und ich hoffe, so wird sie von der Regierung immer aufgefaßt werden.

Ich kann mir daher auch Conflict, wie sie der Herr Abgeordnete in Aussicht stellt, nicht recht vorstellen. Es ist allerdings wahr, daß das Gericht das Recht hat, die Giltigkeit einer vom Justizminister erlassenen Verordnung zu prüfen, und zwar bei der Judicatur des einzelnen Falles, und es fällt mir nicht ein, zu glauben, daß, wenn das Gericht nach seiner Ueberzeugung irgend etwas, nicht nach dieser Verordnung, sondern nach irgend einem anderen Gesetze oder einer anderen Verordnung, für gültig hält, im Gegensatz zu der vom Ministerium erlassenen, die betreffende concrete Entscheidung irgendwie in Frage gestellt werden kann. Wenn aber die Justizverwaltung wahrnehmen sollte, daß in der That ein solcher Widerspruch zwischen den Entscheidungen der Gerichte und zwischen den Verordnungen, welche sie in ihrem Wirkungskreise zu erlassen berechtigt ist, besteht, dann wird es allerdings ihre Aufgabe sein, im legislativen Wege jene Vorkehrungen zu treffen, welche nothwendig sind, um solche Widersprüche zu beheben. (Bravo! rechts.)

Das ist mein Standpunkt und ich bitte auch die Herren der Majorität, so lange mit Ihrem Urtheile über die verschiedenen Entscheidungen der Gerichte, die Sie nach Ihrer Auffassung nicht für richtig halten, zurückzuhalten, bis die Regierung in der Lage ist, ihren Verordnungen und Anschauungen Geltung zu verschaffen.

Es wird vielleicht bei der Specialdebatte und bei Besprechung des Justizbudgets noch Gelegenheit sein, auf concrete Fälle und auf einzelne Andeutungen, wenn dieselben zur Ausführung gelangen werden, zurückzukommen. Vorläufig begnüge ich mich mit dem, was ich gesagt habe, und ich habe dem hohen Hause gegenüber über das, was ich erörtert habe, meiner Ueberzeugung unumwunden Ausdruck gegeben. (Bravo! Bravo! rechts.)

Wien, 16. Februar.

(Orig.-Corr.)

Infolge des mit großer Mehrheit zum Beschlusse erhobenen Antrages „auf Schluss der Generaldebatte“ hat denn auch diese heute ihr Ende gefunden. Man kann, trotzdem sich noch eine große Anzahl von Abgeordneten theils für, theils gegen den Staatsvoranschlag und das Finanzgesetz für das Jahr 1882 zum Worte gemeldet, nicht sagen, daß die Generaldebatte ein „frühzeitiges Ende“ gefunden, denn, wer die Aufgaben, die das Abgeordnetenhaus zu bewältigen hat, ernst nimmt und den Freimuth besitzt, was er denkt, offen auszusprechen, wird gewiss kein Bedenken tragen, zu erklären, es wäre besser gewesen, manche der „schönen Reden“, die seitens der „Vereinigten Linken“ bei diesem Anlasse gehalten worden sind, wäre ungesprochen geblieben. Daß der Inhalt der Mehrzahl der Reden mehr den Zwecken der Partei, als der Sache selbst geglitten, daß sie nicht dazu angethan waren, die tief erregten Gemüther zu beruhigen, die vorhandenen nationalen Differenzen auszugleichen und die gewünschte und angestrebte Verständigung unter den Vertretern der diversen Volksstämme des Reiches zu erleichtern, das dürfte bei einem ruhigen Rückblicke

auf die Vorgänge, die sich im Zuge der Generaldebatte abspielten, wohl kaum von irgend jemandem in Abrede gestellt werden.

Der Umstand, daß es gerade die Abgeordneten Dr. Herbst und Dr. Rieger waren, die sich, und zwar ersterer gegen, letzterer für den Antrag der Ausschussmajorität als Generalredner gegenüberstanden, war so recht charakteristisch für die Gegensätze, die in dieser Debatte aufeinander plakten.

Die Rede des Dr. Herbst gipfelte in dem Vorwurfe, es habe im Jahre 1880, als es sich um die Verathung des Budgets pro 1880 gehandelt, ein bestimmtes Programm der Regierung vorgelegen, in dem es geheißen: „Die Deckung des Abganges soll ohne Inanspruchnahme des Staatscredits und ohne Schädigung der Produktionskraft der Bevölkerung durch die Vermehrung der Einnahmen erfolgen“, und schon wenige Tage darauf sei der Staatsvoranschlag vorgelegt worden, in dem der Vorschlag gemacht wurde, den Abgang im Staatshaushalte durch Creditoperationen zu decken, die Steuerkraft und die wirtschaftliche Kraft der Bevölkerung zu schädigen, und so gehe es in einem fort. Se. Excellenz der Abg. von Tetschen bezeichnete die Bemerkung des Ministerpräsidenten, der gestern gesagt, er könne die Verweigerung des Budgets wohl vom deutschen, nicht aber vom österreichischen Standpunkte begreifen, als eine Insinuation, und gab die Versicherung ab, daß sowohl er als seine Parteigenossen gute Oesterreicher seien und daß er und seine Freunde sowohl als Deutsch als auch als Oesterreicher gegen das Eingehen in die Specialdebatte über das Budget stimmen werden. Darüber, ob Dr. Herbst nicht etwa auch in dem Sinne dagegen stimmen werde, den kürzlich Dr. Unger dem Deutschthume gegeben, ist uns Dr. Herbst die Antwort schuldig geblieben.

Der Generalredner der Majorität Dr. Rieger widerlegte die Vorwürfe, die dem Cabinet gemacht werden, die Vorwürfe, es habe der Länderbank ein Privilegium verliehen, es begünstige den slavischen Stamm und habe kein Programm, in sachlicher ruhiger Weise und meinte, der letzte Vorwurf treffe die Opposition selbst, die über keine leitende Idee verfüge.

Nachdem der Berichterstatter Graf Clam die ziffermäßigen Einwendungen, die gegen das Budget gemacht wurden, berichtigt und die angeblichen großen Concessionen, die das Cabinet der Majorität gemacht haben soll, auf ihr rechtes Maß zurückgeführt hatte, wurde nach mehreren persönlichen Berichtigungen mit Mehrheit der Stimmen beschlossen, in die Specialdebatte über das Budget einzugehen.

Jetzt, da die Hauptschlacht geschlagen ist, der die Parteien des Hauses in fieberhafter Aufregung entgegensehen, läßt sich wohl sagen, daß auch hier, wie das immer der Fall zu sein pflegt, der Sieg jener Seite zutheil ward, die in dem Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu streiten, mit Ruhe und Mäßigung in den Kampf zieht, die Angriffe des Gegners besonnen abwehrend, in wohlgeschlossenen Reihen vorwärts dringt und ein bestimmtes Ziel vor Augen hat.

Zur Geschichte der künstlichen Fischzucht.

Von F. v. Thümen.

Bis in die Mitte des jetzigen Jahrhunderts beschränkte der Mensch sich darauf, zur Herbeischaffung der erforderlichen Nahrungsmittel die Thiere und die Pflanzen des festen Landes einer geordneten Zucht und Cultur zu unterwerfen. Mit den ihm von der Natur in so unerschöpflich scheinender Menge gebotenen Wasserbewohnern, den Fischen und Schalthieren, welche von altersher ebenfalls als gar wichtiger Factor der Ernährung der Erdbewohner gebient hatten, gieng er aber mit demselben unverantwortlichen Leichtsinne um, machte derselben plan- und sinnlosen Verwüftung sich schuldig, wie an dem Wilde in seinen Wäldern. Blind für die unausbleiblichen Folgen, blind für die Zukunft, wurde unter den Geschöpfen des Wassers und des Forstes gewüthet, und so wie es kommen mußte, so kam es: ein unausgesetztes Nehmen und niemalsiges Geben leert auch den reichsten Schatz; See, Bach und Fluß, ja selbst das Meer an manchen Theilen der Küste ward entvölkert, und anstatt daß Fische als gesunde, nahrhafte und wohlschmeckende Speise eine wichtige Stelle unter den Nahrungsmitteln einnehmen, sind sie jetzt für fast alle Binnenländer beinahe zur Rarität geworden.

Alle zahmen Thiere und auch ebenso diejenigen des Waldes werden unter Controle gehalten, sie sind Gegenstände des Eigenthumsrechtes und der Rechtsübertragung, ganz anders die Bewohner des flüssigen Elementes, nur ganz ausnahmsweise können sie als bestimmtes Eigenthum angesehen werden, sie sind der Domestication nicht zugänglich, und man vermag nicht, sie in gewisse Grenzen zu bannen. Auf einer sehr hohen Stufe der Cultur mußte der Mensch daher stehen, ein hoch entwickelter Sinn für sociale Wohl-

fahrt mußte ihn befehlen, um solche entgegenstehende Hindernisse zu überwäligen, um nicht nur für sich und seine Familie, für sein Volk, sondern für alle Nationen und für alle Zeiten die Fehler seiner Vorfahren wieder gutzumachen, um all sein Wissen, seine Entdeckungen und Erfahrungen anzuwenden, die so hochwichtigen Nahrungsmittel aus dem Fischfange wieder herzustellen, ja eigentlich fast neu zu schaffen. Mit vollem Rechte kann man die Bestrebungen zur Hebung der Fischerei, zur Verallgemeinerung der künstlichen Fischzucht, so eminent real und praktisch auch das zu erreichende Endziel sein mag, doch zu den idealsten Thaten der Menschheit rechnen, erblickt doch der Lohn und Nutzen nicht demjenigen, welcher die Mühe und Arbeit hat, sondern kommt derselbe ausschließlich dem Allgemeinwohle zugute!

Wenn wir einleitend bemerken, daß erst seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die künstliche Zucht von Fischen ins Leben getreten sei, so soll damit nur angedeutet sein, daß ein planvolles, rationelles und im großen practicirtes Verfahren erst seit jenem Zeitpunkte datiert, nicht aber, daß nicht auch schon weit früher in den Köpfen ingenioser Männer die bezügliche Ideen entsprangen und von ihnen praktische Versuche in dieser Richtung unternommen wurden. In dem Reiche der Mitte, in China, wo, wie bekannt, so viele unserer abendländischen Erfindungen und Entdeckungen ganz unabhängig und weit früher oft gemacht wurden, dort ist seit urältester Zeit eine Art von künstlichem Fischzuchtverfahren im Schwunge, allerdings beschränkt dasselbe sich darauf, den im Freien von den Fischen abgelegten Laich einzusammeln und an geschütztem Orte, aber ohne jeglichen Apparat zur weiteren Ausbrütung zu placieren. Etwas ganz Aehnliches berichten auch spanische Jesuitensteller von den Philippinen, und in Europa brachte

bereits im vierzehnten Jahrhunderte ein Mönch des Klosters Réome in Languedoc, Pichon mit Namen, gesammelten Fischlaich in besonderen Behältern zur Ausbrütung.

Mit einem derartigen Verfahren jedoch, wie es in Ostasien practicirt wird und wie es der französische Mönch anwendete, konnten niemals erspriehliche Resultate erzielt werden, da von den abgelegten Fischleiern immer nur ein verhältnismäßig sehr geringer Procentsatz natürlich befruchtet ist, also seinerzeit Fischbrut ergibt. Erst mit der bahnbrechenden Entdeckung der künstlichen Befruchtung war die Möglichkeit gegeben, in unbegrenzter Menge Fische zu erzeugen, und dem genialen Manne, der diese nach jahrelangen Mühen und Forschungen machte, gebührt die vollste und höchste Anerkennung. Es war der preussische Landwehr-Lieutenant S. L. Jacobi zu Hohenhausen in Westfalen, welcher nach sechzehnjährigen Versuchen endlich reussierte und im Jahre 1758 in einem Schreiben an den großen Pariser Zoologen Buffon seine Entdeckung publicierte. Die damaligen politischen Verhältnisse, namentlich in Deutschland, waren aber derartigen Bestrebungen nicht günstig, und obwohl der geniale Mann seitens der englischen Regierung eine lebenslängliche Pension ausgesetzt erhielt, kam doch seine Entdeckung nur zu bald völlig in Vergessenheit.

Erst im dritten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts begannen wieder vereinzelt Versuche, und namentlich in Frankreich, wo sie von einem einfachen Fischer, Remy, in La Bresse ausgeführt wurden und bald weitere Nachahmung fand, gediehen sie später mit Unterstützung der Regierung zu recht erfreulichen Resultaten. Es kann jedoch unsere Aufgabe nicht sein, hier alle Experimente aufzuzählen, welche in Bezug auf künstliche Fischzucht nach und nach gemacht wur-

Zur Lage.

Die Ausführungen der Herren Minister in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15. d. M. bilden einen hervorragenden Gegenstand der journalistischen Discussion. Die „Presse“ bemerkt: „Der Leiter des Justizministeriums sah sich verpflichtet, die gegen seine Amtsführung gerichteten Anklagen, insbesondere die maßlosen Angriffe des Dr. Jaques, zu entkräften, und er that dies mit großer Entschiedenheit und Wärme. Die rasche und präcise Antwort war übrigens in diesem Falle umso nothwendiger, als in der That gestern eine der schönsten und größten Errungenschaften unserer modernen Staatswesens als bedroht erklärt und gegen die Regierung ein Vorwurf geschleudert wurde, den sie nicht allein in ihrem Interesse, sondern im Interesse des Staates ablehnen und entkräften mußte... Graf Taaffe stellte sich vollständig auf den österreichischen Standpunkt und definierte denselben in einer Art, welche alle Theile zufriedenstellen hätte müssen, wenn nicht eben der Haß und die Erbitterung in diesem Hause ein anderes Gesicht und ein anderes Gehör hätten als anderswo. Graf Taaffe sagte, daß Oesterreich nicht deutsch, noch slavisch sein dürfe, sondern eben Oesterreich sein müsse, und wir erinnern uns, daß Fürst Carlos Auersperg, Dr. v. Hafner, Giskra, Adolf Auersperg und Dr. Stremayr, als sie an der Spitze der Regierungen standen, den österreichischen Staatsgedanken nicht anders präcisirten, als es mit diesen Worten der österreichische Ministerpräsident gethan... Der Finanzminister Dr. v. Dunajewski sprach mit großer Mäßigung, aber auch mit großer Entschiedenheit, und die heftigen Angriffe, welche speciell gegen seine Amtswirksamkeit gemacht wurden, erleichterten ihm die Aufgabe sehr wesentlich.“

Das „Extrablatt“ schreibt: „Das Hauptinteresse der Debatte concentrirte sich um die Ministerbank. Man wird auch vom gegnerischen Standpunkte nicht in Abrede stellen können, daß sich die Excellenzen mit Berve und Geschick ihrer Haut gewehrt haben. Die Ausführungen des Ministers Dunajewski enthielten bei aller Sachlichkeit und Glätte der Form immerhin manche feine Spitze, die ins Schwarze traf und ganz fest saß. Graf Taaffe debütierte mit einer kurzen, schneidigen Improvisation, in welcher er nicht ohne wirkungsvollen Humor dem Gegner schlagfertig die Spitze bot. Ueberhaupt dürften die gestrigen Regierungsenunciationen den Eindruck nicht verfehlen, daß sich das Cabinet stark fühlt in seiner Position und durch die dasselbe umtosenden Stürme in seinen Zielen und Absichten sich nicht im mindesten beirren zu lassen entschlossen ist.“

Das „Fremdenblatt“ sagt: „Der Ministerpräsident erklärte, an dem Programme der Verständigung festzuhalten, und wies die Insinuation zurück, als würde er aus Oesterreich einen czechischen Staat machen wollen. Mit Rücksicht auf die Macht eines Schlagwortes erscheint diese Abwehr an ihrem Platze. Oesterreich soll kein slavischer und auch kein deutscher Staat sein, sondern jenes Oesterreich bleiben, welches allen Stämmen der Monarchie einen Vereinigungspunkt gewährt und alle zur friedlichen Gemeinschaft auffordert. Es ist gewiß traurig, daß eine so fundamentale Wahrheit in Erinnerung gebracht werden muß, aber in den steten Kämpfen, deren Schauplatz

den, nur einige wenige besonders interessante Daten wollen wir herausgreifen. So machten S. Green in Nordamerika und Brasli in Russland fast gleichzeitig und ganz unabhängig von einander die überraschende, fast unnatürlich klingende Entdeckung, daß die Eier aller Salmoniden (Lachs-Familie) mit weit mehr Sicherheit an offener Luft befruchtet werden können als unter Wasser, und brachten auf diesem Wege es dahin, daß ungefähr 95 pCt. aller Eier auskamen, während deren Zahl sonst auf 40, höchstens 50 vom Hundert beschränkt blieb. Eine andere außerordentlich wichtige Erfindung machte ein gewisser Smith in Deanston in Schottland, nämlich die der sogenannten Fischleitern oder Fischpässe. In vielen Flüssen nämlich, welche früher in großer Menge Lachse beherbergt hatten, wollte es, trotz aller angewendeten Mühe und obwohl das Wasser ebenso rein war wie ehedem, durchaus nicht gelingen, von neuem Lachse zu züchten; endlich erkannte man als eigentlichen Grund solchen Misserfolges die mittlerweile vorgenommene Herstellung von Wehren, da diese den Lachsen bei ihren zur Laichzeit unternommenen Zügen unübersteigliche Hindernisse boten. Jener Smith legte nun auf einer Seite des Wehres oder auch auf beiden eine Anzahl von übereinander liegenden Bassins entweder in gerader Linie oder im Winkel an und behob damit sofort die Schwierigkeit. Der unten anschwimmende Fisch springt, wie dies überhaupt in seiner Gewohnheit liegt, von einem der horizontal angelegten Bassins in das andere und überwindet derart mit Leichtigkeit die Höhe des Wehres. In Schottland namentlich, doch auch vielfach anderwärts, hat man wahrhaft überraschend glänzende Resultate mit derartigen Fischleitern erzielt.

(Wr. Abendpost.)

(Schluss folgt.)

das Parlament seit Jahren ist, verfallen selbst solche in Vergessenheit. Der österreichische Standpunkt schließt jede Unversöhnlichkeit aus. Er macht die Verständigung zwischen den Stämmen zur Pflicht.“

Der „Tresor“ äußert sich folgendermaßen über den Verlauf der Budgetdebatte: „In einer Budgetdebatte sollte doch wohl über das Budget gesprochen werden? Der parlamentarische Kampf, der seit zwei Tagen im Abgeordnetenhause geschlagen wird, streift nur ab und zu das Budget, das doch der Gegenstand der Tagesordnung ist, in Wahrheit aber werden ganz andere Fragen ausgefochten als jene, die unmittelbar mit dem Budget Beziehung haben... Wir können zwar die Berechtigung, die Budgetdebatte auch auf das politische Gebiet hinüberzuführen, nicht bestreiten; Politik und Finanzen sind in gewissem Sinne ungetrennlich; aber die eine fast ausschließlich zum Gegenstande der Debatte zu machen, da es sich um ein Abstractes, wie doch unzweifelhaft das Budget ist, handelt, damit können wir unmöglich übereinstimmen. Nichts, was unfruchtbar ist, sei es im Reden oder Thun, kann unseren Beifall finden. Wenn dieses Reden wenigstens noch moralische Wirkungen nach oben oder nach unten äußerte, so würden wir es nicht für unfruchtbar halten, aber beweise man uns doch das Gegentheil! So wie die Verhältnisse heute sind, sind alle Reden der Opposition zu nichts anderem geeignet, als Stimmung zu machen, und das ist kein genügendes Aequivalent.“

Im ungarischen Abgeordnetenhause

am 15. d. M. richtete am Schlusse der Herr Abg. Hermann eine Interpellation an den Ministerpräsidenten, ob die Regierung Kenntnis davon habe, daß 1.) der unter dem Präsidium des Dr. Falkenstein constituirte sogenannte „Deutsche Schulverein“, dessen Actionsmittelpunkt sich in Berlin befindet, in periodisch und numeriert erscheinenden Flugchriften, deren Titel „Flugblatt, dem Deutschtum zum Schutz und Trutz“ lautet, im deutschen Reiche offen gegen die ungarische Nation aufreizt; 2.) daß in der ersten Nummer der besagten Flugchrift solche Ausdrücke gebraucht werden, durch welche die deutsche Nation gegen die ungarische Nation zu Waffen gerufen wird, und 3.) daß die Spitze dieser Flugchriften ausschließlich gegen die ungarische Nation gerichtet ist, und daß überdies dem Berichte des „Schulvereines“ vom Jahre 1881 zu entnehmen ist, daß zwischen den von den Sachsen bewohnten siebenbürgischen Theilen und den deutschen Vereinsmitgliedern eine durch Emiffäre unterhaltene Verbindung besteht. Wenn weiters die Regierung hievon keine Kenntnis besitzt, ob sie beabsichtigt, sich diese Kenntnis auf amtlichem Wege zu verschaffen, sodann dem Resultate gemäß vorzugehen und dem Hause von den eingeleiteten Schritten Bericht zu erstatten?

Vom Ausland.

In der kirchenpolitischen Commission des preussischen Abgeordnetenhauses hat das Centrum mit der Fortschrittspartei, den Secessionisten und einem Theile der National-Liberalen die Erneuerung der discretionären Befugnisse des Zulagegesetzes zurückgewiesen, mit den Conservativen dagegen hat es den Bischof-Paragraphen in der Fassung angenommen, daß ein begnadigter Bischof ohne weiters die Leitung seiner alten Diocese wieder übernehmen kann. Das ist bis jetzt das Resultat der Commissionsberatungen, aus welchen man indes keinen Schluss auf den Ausgang der Sache ziehen darf. „Man darf nicht vergessen — meint die „Frankfurter Zeitung“ — daß Herr von Schölzer in Rom die gleiche Materie behandelt.“

In Pariser Berichten ist von Meinungsverschiedenheiten die Rede, welche zwischen dem Ministerpräsidenten Freycinet und dem Finanzminister Say bezüglich der Fragen des Eisenbahn-Rücklaufes, der Rentenconversion und der projectierten Staatsbauten beständen und im Ministerrathe am 14. d. M. zum Ausdruck gekommen seien. Letzteres wurde schon auf telegraphischem Wege entschieden dementiert, als Substrat für jene behaupteten Meinungsverschiedenheiten bleibt somit nur die von der „Corresp. Habas“ bestrittene, vom „Journal des Debats“ aber festgehaltene Behauptung, daß Herr Léon Say die Uebernahme des Finanzportefeuilles an die Bedingung geknüpft habe, daß die Aufnahme amortisierbarer Anlehen in den nächsten zwei Jahren unterbleibe und die Ausführung der geplanten Bauten beschränkt werde.

Im genannten Ministerrathe brachte der Conseilpräsident Freycinet, einem Berichte der „Rölnischen Zeitung“ zufolge, die Abänderung des Gesetzes von 1849 über die Ausweisung von Ausländern zur Sprache. Diese Frage wurde den Ministern des Innern und der Justiz zur Erwägung übergeben und wird dann einer neuen Berathung unterzogen werden. Der Gesetzentwurf über die Gerichtsreform soll heute der Kammer vorgelegt werden. Der Kriegsminister erstattete Bericht über Tunis und über die zu ergreifenden Maßregeln zur Rückkehr des größeren Theiles des Expeditionscorps nach Frankreich. Nach Ansicht

des Kriegsministers herrscht vollkommene Ruhe in Tunis, und die Truppen leben in gutem Einvernehmen mit den Eingebornen, die Generale haben jedoch die Vorsichtsmaßregeln nicht vermindert. — Am 13. d. M. gab der Kriegsminister Billot Erklärungen vor dem Kammerausschusse über die Armeeverwaltung ab. Er erklärte, daß er das vom Staate genehmigte Gesetz annehme, obgleich er es für mangelhaft halte. Er wolle aber die seit so langer Zeit erwartete Reform nicht hinauschieben, und er nehme deshalb das Gesetz an, wie es sei. Später könne man dasselbe dann immer verbessern. Er verlangte schließlich, daß man das Gesetz nicht vor dem 16. März auf die Tagesordnung der Kammer setze, da er die Decrete für dessen Anwendung vorbereite und er dieselben vorher dem Ausschusse unterbreiten wolle.

Tagesneuigkeiten.

— (Polen-Ball.) Se. Majestät der Kaiser und Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig empfingen das Comité des in Wien stattfindenden Polen-Balles in der freundlichsten Weise und bekundeten lebhaftes Interesse für das humanitäre Zwecke gewidmete Tanzfest. Se. Majestät stellten Allerhöchstein Erscheinen auf dem Balle in sichere Aussicht. Das Erscheinen des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Ludwig als Protector des Balles sowie der anderen k. und k. Prinzen ist mit Bestimmtheit zu erwarten.

— (Oesterreichische Gesellschaft vom rothen Kreuze.) Die von der österreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze delegirten Commandanten der mobilen Kriegsdepots zu Ragusa, Mostar und Sarajevo sind heute an ihre Bestimmungsorte abgegangen. Mit demselben Eisenbahnzuge, mit welchem die Herren Delegirten die Reise angetreten haben, wurden durch das freundliche Entgegenkommen der Verwaltung der Südbahn nicht nur die gesammte Depotsausrüstung an Wäsche, Verbandzeug und Labemitteln, sondern auch von den zur wärmeren Bekleidung der operirenden Truppen bisher eingegangenen Liebesgaben: 3327 Paare Pulswärmer, 1445 Stücke Leibeln und Unterhemden, 1353 Paare Socken, im ganzen 285 Colli als Gültgut expediert.

— (Die Kaiser-Franz-Josef-Stiftung) für Versorgung von k. und k. Officiers Wittven und Waisen in Wien veröffentlicht folgenden Ausweis: Mit Ende Jänner d. J. blieben in Kraft 1079 Versicherungen auf eine Gesammtrente von 395,000 fl., darunter 17,800 fl. vorbehaltene Waisenrenten von verwitweten Mitgliedern; außerdem sind den Wittven von 43 geliebten Mitgliedern reducierte Renten vorbehalten. Im Rentengenuße stehen 103 Wittven mit 35,600 fl. (darunter 300 fl. Kriegsfallsrente) und 6 Waisenfamilien mit 2100 fl. Prämien-Rückgewährs-Versicherungen bestehen 52 in Kraft. Der Regie-Aufwand betrug im Jänner d. J. 607 fl. 77 kr., und vermehrte sich das Vermögen, welches im ganzen 2,092,677 fl. betrug, um 2314 fl. 95 kr. Die Fonds der „Gisela-Stiftung“ bestehen aus 5486 fl. 7 kr.

— (Todesfall.) Am 16. d. M. früh um 4 Uhr ist in Wien der Senatspräsident des Verwaltungsgerichtshofes, Herr Dr. Moriz Ritter v. Schmerling, Ritter des Leopold-Ordens, nach mehrtägiger Krankheit am Typhus gestorben. Der Verbliebene, welcher ein Alter von 60 Jahren erreichte, war ein Bruder seiner Excellenz des Herrn Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Anton Ritter v. Schmerling.

— (Der Donaukanal brennt!) Die Passage auf dem Karlskettensteg in Wien wurde am 15. d. um die siebente Abendstunde durch die Ansammlung einer großen Menschenmenge fast gestört. Unverwandten Auges blickten alle, weit über das Gelande vorgebeugt, in das versumpfte Wasser hinab. Und in der That, in kurzen Zwischenpausen flammten dort kleine rothe hellflackernde Flämmchen auf, die nach beiläufig drei bis vier Secunden mit ziemlich lautem Gemisch verlöschten und ein kleines Rauchwölkchen hinterließen. Das Räthsel wurde zur allgemeinen Heiterkeit der Menge durch einen Sicherheitswachmann bald gelöst. Ein Spatzvogel hatte kleine, wahrscheinlich mit Natrium gefüllte Kügelchen auf ein Brett gelegt, dieses dann an eine lange Schnur gebunden und auf dem Kanal schwimmen lassen. Die Kügelchen explodierten, sobald eines oder das andere ins Wasser rollte. Unter allgemeinem Gelächter über den Faschingscherz zerstreute sich die Menge.

Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat November 1881.

(Fortsetzung.)

Die häufigsten Todesursachen waren: Tuberculose 13mal, d. i. 16.5 Procent; Marasmus 10mal, d. i. 12.7 Procent, Lungenentzündung 7mal, d. i. 8.9 Procent; Croup, Meningitis und Lungenödem je 3mal, d. i. 3.8 Procent aller Verstorbenen. Von den zymotischen Krankheiten gab Typhus 2mal die Todesursache ab.

Der Dertlichkeit nach starben: im Civilspitale 34, im k. k. Garnisonsspitale 1, im Elisabeth-

Kinderpitale 1, im städtischen Armenhause 3, im Siechenhause zum hl. Josef 1, in der Stadt und den Vorstädten 39 Personen. Letztere vertheilen sich wie folgt: Innere Stadt 13, Petersvorstadt 5, Kapuzinervorstadt 6, Bolana 2, Gradiska 2, Krakau 3, Tirmau 6, Karlsstädtervorstadt 0, Gradetzkydorf 0, Hüherdorf 0, auf dem Moorgrunde: in Schwarzdorf 2.

IV. Aus dem Civilspitale gieng für den Monat November d. J. folgender Bericht ein:

Vom Monate Oktober d. J. sind in Behandlung verblieben . . . 349 Kranke, im Monate November d. J. neu aufgenommen worden . . . 331 "

Summe des Gesamt-Krankenstandes . 680 Kranke.

Abfall: Entlassen wurden . . . 288 Kranke, gestorben sind . . . 32 "

Summe des Abfalls . . . 320 Kranke.

Verblieben mit Ende November d. J. in Behandlung . . . 360 Kranke.

Es starben demnach vom Gesamt-Krankenstande 4.8 Procent und 10.0 Procent vom Abfall.

Von den im Monate November d. J. im Civilspitale Verstorbenen waren 7 Laibacher, d. i. solche, welche von der Stadt aus krank ins Civilspital kamen, und 22 Nicht-Laibacher, d. i. solche, welche auf dem Lande erkrankten und von dort aus krank ins Civilspital kamen.

Den Krankheitscharakter im Civilspitale im Monate November l. J. betreffend, so war derselbe folgender:

a) Medicinische Abtheilung: Katarrhe der Athmungsorgane und zwei rheumatische Affectionen der Muskeln und Gelenke waren die vorherrschendsten Erkrankungen.

b) Chirurgische Abtheilung: An den häufig vorkommenden Operationen war der Heiltrieb günstig. (Schluss folgt.)

(Der Verein der Aerzte in Krain) hält am nächsten Mittwoch, den 22. d. M., um 6 Uhr abends eine Sitzung ab mit folgendem Programme: A. Innere Angelegenheiten, darunter die Verleihung der Böhmer-Stiftung, daher statutenmäßig die Gegenwart von mindestens 12 Mitgliedern erforderlich ist. B. Vorträge: 1.) Stadtphysikus Dr. Kowatsch: Mittheilungen aus der Kinderpraxis. 2.) Professor Dr. Valenta: über die Geburt eines 40 Tage zurückgebliebenen Kindskopfes.

(Der evangelische Gottesdienst) fällt, wie wir mittheilen ersucht werden, in der hiesigen evang. Kirche morgen aus, da der Herr Pfarrer zu einer Beerdigung nach Fiume erbeten wurde.

(Costümball im Casino.) Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß sich die am Montags-Balle im Casino costümiert erscheinenden Damen und Herren vor halb 9 Uhr zum Zwecke des gemeinschaftlichen Eintrittes in den Ballsaal im Ballonsaale einfinden wollen.

(Die Generalversammlung des Laibacher Spar- und Vorschußvereins) findet Sonntag, den 26. d. M., 10 Uhr vormittags im Gasthause zur „Bierhalle“ statt. Auf der Tagesordnung stehen: die Ansprache des Obmannes, der Bericht des Ausschusses über die Geschäftsabwicklung im Jahre 1881, der Antrag des Ausschusses über die Auszahlung der Dividende für das Jahr 1881, die Wahl von vier Mitgliedern in den Ausschuss und die Wahl des Controlausschusses, sowie die Anträge einzelner Mitglieder. -x-

(Das Kränzchen der Unterofficiere) des k. k. 17. und des k. k. 26. Infanterieregiments, welches am letzten Donnerstage in Koslers Bierhalle stattfand, war ausnehmend zahlreich besucht. Mehr als 100 Tänzerinnen waren anwesend, viele in recht hübschen Toiletten; die Herren Unterofficiere waren sehr zahlreich erschienen. Die Localitäten erwiesen sich als ziemlich beengt; dem Tanzvergnügen wurde bis zum frühesten Morgen gehuldigt. Der Herr Oberst Ritter v. Appel sowie mehrere Herren Officiere beehrten das Kränzchen mit ihrer Anwesenheit. -x-

(Aus Littai) wird uns geschrieben: Am 11. d. M. um halb 12 Uhr nachts brach in dem dem Realitätenbesitzer Johann Sink von Loke gehörigen und durch den Einwohner Barthlmä Bas bewohnten Hause Nr. 23 in Favor durch Unvorsichtigkeit in der Küche Feuer aus, welches auch sofort das Nachbarhaus des Besitzers Anton Bas Nr. 22 ergriff und beide Wohnhäuser sammt den Wirtschaftsgebäuden vollständig einäscherte. Im Laufe von acht Stunden war das Feuer gelöscht. Der Schaden des Sink beläuft sich auf 1100 fl., jener des Bas auf 1000 fl.; ersterer war bei der „Foncière“ auf 900 fl. assicuriert.

(Aus Adelsberg) schreibt man uns unterm 13. d. M.: Heute nachts ist in Madajneselo in einer Schuppen Feuer ausgebrochen und es ist in einer kurzen Zeit ob der herrschenden Bora die Hälfte der Ortschaft dem Elemente zum Opfer gefallen. Verbrannt sind 15 Häuser, 16 Wirtschaftsgebäude, bei 2000 Centner Hen, 41 Schafe, 4 Schweine und die meisten Lebensmittel. Leider hat auch ein kranker Mann in den Flammen

seinen Tod gefunden. Der Schaden beträgt laut der gepflogenen Erhebung 21,200 fl.; assicuriert waren neun Besitzer um den Gesamtbetrag von 3900 fl. Sieben von den nun so arg Heimgesuchten haben erst ihre Häuser hergestellt gehabt, da sie im Dezember 1878 von einer gleichen Calamität durch Feuer betroffen worden. Die Entstehungsurache des oben genannten Brandes konnte bisher nicht ermittelt werden, doch dürfte dieselbe im Mangel an gehöriger Vorsicht zu suchen sein.

Am 9. d. M. geriethen gegen 11 Uhr vormittags in Kleinbukowiz bei Jürysch-Feistritz der 17jährige Grundbesitzersohn Josef Jagodnik und dessen 77jähriger Großvater, mütterlicherseits Jakob Sloz, beim Holzsägen in Streit, und es versetzte der letztere dem ersteren mit einem Stück Holz ein paar leichte Hiebe auf den linken Oberarm, linken Unterschenkel und zwei leichte Stöße in den Unterleib. Da ergriff Jagodnik ein rundes, kleines Stück Holz und versetzte seinem Großvater einen Schlag an die rechte Kopfseite, worauf der alte Mann, tödtlich getroffen, sofort zusammenank, besinnungs- und sprachlos liegen blieb und, vom Plaze weggetragen, ohne die Sprache und die Besinnung wieder zu erlangen, am selben Tage (11 Uhr nachts) starb. Der Thäter wurde dem k. k. Bezirksgerichte in Jürysch-Feistritz eingeliefert.

(Unbestellbare Briefpostsendungen.) Seit 17. v. M. erliegen beim hiesigen k. k. Haupt-Postamte folgende unanbringliche Briefpostsendungen, über welche die Aufgeber verfügen wollen, und zwar an: Ambros Johann in Lussee, Blazina Marie in Gospié, Tiren Niklas in Marburg, Melle Apollonia in Trieste, Peflem & Müller in Basel, Kremzar Dr. in Neumarkt, Kregar Vincenz in Nafsole, Borstner Ignaz in Marburg, Krumpester Franz in Gacko, Petrucher Franz in Udofel, Plebec Janez in Trebno, Hinterschweiger G. in Trieste, Garbajs Josefa in Trieste, Dominkovic Jha in Podgajic (recomm.), Kralj Barbara in Wien, Kricel Franz in Spalato, Sadovsek Ladislavus in Laibach, Kosjek Franz in Junsbrud, Marinic Anton in Obersteindorf, Novak Anton in Rosenbergl, Pefol Franz in Grič, Riz Mathias in Treffenberg, Stepic Anton in Langenader, Kolenz Michael in Kleinschleinitz, Supancic Franz in Brunnndorf, Germovsek Johann in Dolensjavas, Kolich Theresia in St. Cantian, Taborsek Franjo in Zagreb, Stelle J. in Voitsch, Spehel Josef in Gabrije, Pavcek Josef in Selo bei Ratez, Luzer Anton in Gabrije, Cudovan Mathias in Unter-Suhadol, Belle Martin in Unter-Suhadol, Born Josef in Gutendorf, Mervar Johann in Groß-Eikova, Prager Josef in Niederdorf, Bolner Johann in Cesnice, Dulc Mathias in Streindorf, Rogels Johann in Gotendorf, Mahove Anton in Vöschnit, Mesojedec Johann in Praprece, Golob Anton in Leskovec, Zimermanic Johann in Maschon, Paulin Barthel in Kleinturksnit, Kral Jakob in U-Suhadol, Korpas Janos in Nagh-Sotra.

(Landschaftliches Theater.) Durch die gestrige Aufführung von Friedrich Hopp's alter aber immer noch gern gesehener Posse „Hutmacher und Strumpfwirker“ oder „Die Ahnfrau vom Gemeindestadel“ hatten die heiteren Kräfte unserer Bühne — Director Mondheim an der Spitze — reichliche Gelegenheit, die Wirksamkeit ihres lustigen Spieles zu erproben, denn wirksame und lustige Situationen gibts da in Hülle und Fülle! Das ziemlich gut besuchte Haus unterhielt sich auch ganz vorzüglich, und wahre Lachsalven begleiteten die vorkommenden Scherze. Vielen Beifall erteten die Darsteller der Hauptrollen (Director Mondheim und Herr Vinori) insbesondere für den Vortrag ihrer lustigen Coupletts. Den Höhepunkt erreichte die allgemeine Heiterkeit im letzten Aufzuge anlässlich des sehr wirksam in Scene gesetzten Scherzes mit der improvisierten Bühne im Gemeindestadel, wo die „Ahnfrau“ dargestellt werden soll. Nächst den Trägern der beiden oben Genannten verdient Hr. Auspiß (Dorfrichter Mauskopf) vollste Anerkennung für diese wirklich sehr gute Leistung, mit welcher er, sowie kürzlich im „Goldbauer“, seine hervorragende Eignung für Dorfschergen bekundete. Auch Herr Berger (reisender Theaterdirector) machte seine Sache recht gut, desgleichen sein Personal. Auch die Damen Fräulein v. Wagner, Fr. Paukert und Fr. Malleg wirkten recht verdienstlich. —j—

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“ Berlin, 17. Februar. Die „Nordb. allg. Ztg.“ weist auf das staatsmännische schneidige Auftreten des Grafen Taaffe hin, der den Maßlosigkeiten der Rechten wie der Linken mit ihrer Slaven- respective Deutschthümelei mit der einfachen, aber schlagenden Erklärung entgegentrat, daß Oesterreich weder ausschließlich deutsch noch slavisch sein dürfe, sondern eben Oesterreich sein müsse.

Wien, 17. Februar. Während der achttägigen Pause, die nach der gestern beendeten Generaldebatte über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1882 in den Plenarberatungen des Abgeordnetenhauses eingetreten ist, werden die Ausschüsse ihre Arbeiten fortsetzen. Der Gewerbe-Ausschuss wird nahezu täglich eine Sitzung abhalten, um die Specialberatung über

den Gewerbegesetzentwurf so weit als möglich zu fördern. Die Regierungsvorlage über die Einführung von Ausnahmegerichten in Dalmatien wird am nächsten Montag im Strafgesetzausschusse zur Verhandlung und voraussichtlich zur sofortigen Annahme gelangen. Für nächsten Dienstag haben der Gebürenausschuss und für Donnerstag, unmittelbar vor der nächsten Plenarsitzung des Hauses, der Budgetauschuss Sitzungen anberaumt. Der letztgenannte Ausschuss wird sich mit der Budgetierung jener Posten befassen, auf deren ziffermäßige Feststellung das Goldagio einen Einfluss hat.

Wien, 17. Februar. (Officiell.) Das Generalcommando Sarajevo meldet am 16. Februar, 11 Uhr nachts: Von Joca ausgegangene Streifcolonnen haben am 14. d. beiläufig 500 Insurgenten bei Humic (nicht Karaula Humic), 100 bei Pjerotic, 200 im oberen Jesenicathale constatirt. Das dritte Bataillon des ersten Regiments hatte am 15. d. ein längeres Gefecht südlich Bogovic gegen beiläufig 250 Insurgenten und zersprengte die Bande vollständig. Das Bataillon hat keine Verluste. Die Insurgenten verloren vier Todte und mehrere Verwundete.

Prag, 17. Februar. Kronprinz Erzherzog Rudolf und Kronprinzessin Stefanie werden dem heute mittags stattfindenden Vortrage des Afrika-Reisenden Dr. Emil Holub im Altstädter Rathhause beizuwohnen.

Rom, 16. Februar. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht eine Encyclica an die Erzbischöfe und Bischöfe Italiens, in welcher der Papst nach Darlegung der Uebel, von welchen die Kirche heimgesucht sei, sagt: Es sei für die christliche Frage vom höchsten Interesse, daß der Papst bei der Regierung der Kirche frei von Gefahren, Bedrückungen und Fesseln sei. Um dieses Resultat zu erzielen, müsse eine Petitionsaction eingeleitet und innerhalb der Grenzen des Gesetzes alles angewendet werden, um demselben hauptsächlich jene Freiheit zurückzugeben, an welche das Wohl der Kirche, die Wohlfahrt Italiens und der Friede unter den christlichen Völkern geknüpft sind. Die Encyclica empfiehlt, der guten Presse Verbreitung zu verschaffen und würdige Priester heranzubilden.

Angewandene Fremde.

Am 16. Februar.

Hotel Stadt Wien. Hallehoffsky, Deutsch, Friedmann, Waller, Schidlot, Kfste., und Gigl, Fabrikant, Wien. — Dr. Regnard, k. k. Hofrath, Trieste. Hotel Elephant. Eric, Kfm., Dresden. — Koch und Grillig, Kfste., Wien. — Fischer, k. k. Lieutenant, mit Frau, Luttenberg. — Hüttmann, Reif., und Ushely, Beamter, Graz. Hotel Europa. Wagner, Privat, Graz. — Popoviz, Kaufmann, Wien. Mohren. Priel, Böhmen. — Grastorfer, Köchin, Marburg. — Pernischeck, Krain. — Mejac, Tufstein.

Verstorbene.

Den 16. Februar. Johann Bakiz, Lehramtscandidate, 19 J., Schneidergasse Nr. 8, Lungenerödem.

Im Civilspitale:

Den 15. Februar. Maria Rihar, Inwohnerin, 54 J., Zehrzieher. — Matthäus Krusnit, Inwohner, 61 J., Lungenerödem.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Margarethl und Fäustling. Parodierende Operette in 3 Acten von Sigfus. — Musik von Hopp.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Wolkens, Niederschlag in Millimetern. Data for Feb 17, 1882.

Morgens Nebel, tagsüber theilweise heiter, schönes Abendroth; sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Temperatur + 1.9°, um 2.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Der geehrten Damenwelt

zur gefälligen Notiz, daß Nr. 4 vom 15. Februar 1882 der Damen-Zeitung

Der Bazar

hier eingetroffen und versendet wird. — Bestellungen auf den „Bazar“ übernimmt zur pünktlichen Ausführung

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Laibach, 16. Februar 1882. (727) 2-2

Das Möbel-Album

ein unentbehrliches Nachschlagebuch für Möbelkäufer aller Stände, enthaltend 900 vortreffliche Illustrationen nebst Preiscurant, ist gegen Postanweisung von 2 fl. franco zu beziehen von

J. G. & L. Frankl, Tischler u. Tapezierer, Wien, Leopoldstadt, Obere Donaustrasse 91. Daselbst reichste Auswahl von soliden, billigen, eleganten Möbeln. (9) 12-8

Course an der Wiener Börse vom 17. Februar 1882. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Ein Bauplatz mit 1000 Quadratklaster, bei der Dampfmuhle neben der Strasse gelegen, ist zu verkaufen. ... Verpachtet, auch verkauft wird im Bezirks- und Pfarrorte Littai a. d. Südbahn in Krain ein 4 Wohnbestandtheile, Küche, Kammer und Keller enthaltendes, gut situirtes Haus, worin derzeit das Gastwirts- und Bäckereigewerbe betrieben wird und auch ein Handlungsgeschäft errichtet werden könnte.

Möbel, von den einfachsten bis zu den elegantesten, ganze Einrichtungen von Wohnungen, Hotels, Bädern etc., Decorationen jeder Art und alle sonstigen einschlägigen Arbeiten liefert in bester Ausführung zu billigsten Preisen Fr. Doberlet, Tapezierer- u. Möbelgeschäft, Laibach, Franciscanergasse Nr. 14.

Desinfections-Mittel. Die Wichtigkeit des Desinfectionsmittels ist heute anerkant; es ist nothwendig zur Reinigung der Luft von den Ausdünstungen in den Wohn- und Krankenzimmern und ist der mächtigste Feind der Infections-Krankheiten. Es fragt sich nun: Welches Desinfectionsmittel ist das nützlichste? Die Anforderungen, die wir an ein Desinfectionsmittel stellen, sind hauptsächlich, dass dieses wirklich desinficirt, dass es nicht schädlich auf die Athmungsorgane wirkt und dass es die Geruchsorgane nicht belästigt.

Bäckergeschäft mit sämmtlich dazu gehörigen Geräthschaften und Wohnung, bereits viele Jahre betrieben, in einem der belebtesten Stadttheile gelegen, wird von Georgi an verpachtet. Im Hause befindet sich auch ein Brunnen und geräumige Magazine. Zugleich mit der Bäckerei wird auch der Weinschank verpachtet.

Haarwuchs-Pomade nach Prof. Dr. Pytha, eines der besten Mittel, um den Haarboden zu stärken und das Ausfallen der Haare zu verhindern; zugleich gibt es diesen einen schönen Glanz und wird mit sicherem Erfolg bei Tausenden angewendet.

Dr. Franz Vok, k. k. Notar in Laibach, hat seine Kanzlei im deutschen Hause (städt.-deleg. Bezirksgericht) eröffnet.

V. Lobenwein photographisch-artistische Anstalt im „Hôtel Elephant“ in Laibach Aufnahme täglich.

HEKTOGRAPH, Vervielfältigungsapparat. Verbesserte vorzügliche Vervielfältigungs-Masse, wie auch schwarze Vervielfältigungstinte wird bestens empfohlen. Die mittelst Hektograph hergestellten Abdrücke werden von den Postanstalten zu dem mässigsten Portosatz wie andere Drucksorten befördert.



„THE GRESHAM“ Lebensversicherungs-Gesellschaft, London. Filiale für Oesterreich: Wien, Giselastrasse Nr. 1, im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft Fracs. 74.122,865— Jahres-einnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1881 14.886,494-80 Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) mehr als 117.000,000—

Mannesschwäche, Nervenzerrüttung, Säfte- und Blutverlust, geheime Jugendsünden und Ausschweifungen.



Dr. Wruns Peruin-Pulver (aus peruanischen Kräutern erzeugt). Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtstheile zu beheben und so beim Manne die Impotenz (Mannesschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen.

Zu haben in Laibach bei Erasmus Birschitz, Apotheker. Generalagent: Al. Gischner, dipl. Apotheker, Wien, II., Kaiser-Josof-Strasse 14.

Advertisement for Wilhelm Mayr, Apotheker, Laibach, featuring a decorative border and text: WÜRSTL'S-EISEN-CHINA-WEIN. Vorzügliches Mittel bei Blutarmuth, Bleichsucht, unregelmässiger und schmerzhafter Menstruation und Blutbildend nach schweren Krankheiten das sich bereits vielfach bewährt hat. Preis 1 fl. 25 kr. per Flacon.